

„Zu viel Bildung kann es nicht geben“

INTERVIEW Markenkern bewahren, Verbindungen ausbauen: Wie Stefanie Leenen die Innovationsregion Hohenlohe stark halten will

Von unserem Redakteur
Ralf Reichert

Stefanie Leenen ist seit Herbst 2021 Vorstandsvorsitzende der Innovationsregion Hohenlohe, die im Mai ihr 20-jähriges Bestehen feiert. Wirtschaft, Schule und Politik zu verbinden, um in Bildung zu investieren und Fachkräfte zu sichern: Das bleibt das Credo des Vereins.

Was hat die Innovationsregion in den nächsten zwei Jahrzehnten vor?

Stefanie Leenen: Wir wollen das Bewährte fortführen: also Menschen für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik, kurz MINT, begeistern und damit den Fachkräftebestand sichern, im Schulterschluss mit den Bildungsträgern vom Kindergarten bis zur Hochschule. Und wir packen Neues an. Erstens, wir wollen die Zusammenarbeit unserer Mitglieder stärken, also noch intensiver als Plattform dienen für den Austausch der industriellen Herzkammer Hohenlohes in allen Bildungsfragen. Das zweite ist, die Brücke nach Heilbronn zu schlagen in Richtung der Dieter-Schwarz-Stiftung und da ganz speziell zur TUM und der École 42.

Was sagen Ihre Mitglieder dazu?

Leenen: Die Resonanz ist bis jetzt recht positiv. Wir setzen gerade zarte Pflänzchen, die Firmen müssen diese dann selbst zum Gedeihen bringen. Wir können immer nur die Plattform sein, weil wir finanziell gar nicht so ausgestattet sind, dass wir das selbst im täglichen Geschäft umsetzen könnten. Aber wir können vermitteln.

Wie viele Mittel stehen Ihnen zur Verfügung?

Leenen: 150 000 Euro pro Jahr über Mitgliedsbeiträge und Spenden.

Sie haben derzeit 28 Mitglieder. Wie viele sollen es im Jahr 2042 sein?

Leenen: Wir wollen bei unserem Kern bleiben: den Industrieunternehmen in Hohenlohe. Wir können uns nicht unendlich ausdehnen, ansonsten würden wir an Schwungkraft verlieren. Wir vertreten aktuell schon Firmen mit rund 90 000 Mitarbeitern weltweit. Wir haben viele mit Alleinstellungsmerkmalen, allein dadurch haben wir schon eine gewisse Relevanz. Und: Größer heißt auch nicht immer besser.

Welche Erfahrung können Sie als ehemalige geschäftsführende Gesellschafterin des Niederstettener Familienunternehmens BASS einbringen?

Leenen: Strategisch und in Strukturen zu denken. Ich habe mich schon immer für Bildungsthemen interessiert. Das ist etwas, das ich glaubwürdig vertreten kann. Wir haben in Deutschland nur Bildung als Res-

source, davon kann man nicht genug haben. Es dient dem Wohle der Firmen und der Menschen, und es dient dem Wohlstand in der Region.

In Heilbronn-Franken gibt es im Wirtschaftsbereich unzählige Institutionen. Besteht nicht die Gefahr, dass man sich gegenseitig behindert und Doppelstrukturen eher bremsen?

Leenen: Jeder hat sein spezielles Themenfeld und seinen regionalen Schwerpunkt. Wir decken Hohenlohe ab. Und unser Fokus liegt klar auf Fachkräften und Bildung. Es kommt darauf an, dass man mit all diesen Partnern einen guten Kontakt pflegt. Das tun wir regelmäßig. Wir werden immer als wertvolle Ergänzung gesehen, die einen Einmaligkeitscharakter hat – nicht nur in Baden-Württemberg, sondern darüber hinaus.

Was hebt den Verein von anderen ab?

Leenen: Was uns wirklich sehr gut gelingt, ist die enge Kooperation von Wirtschaft, Schule und Verwaltung beziehungsweise Politik. Wir arbeiten miteinander an Lösungen.

Seit 2000 haben Sie zwei Millionen Euro in die technische Bildung von Kindern und Jugendlichen investiert. Hat es sich ausgezahlt?

Leenen: Wir haben nach wie vor sehr viele Weltmarktführer. Da uns immer noch so große Unterstützung zuteil wird, kann ich sagen: Die Unternehmen verstehen, dass wir einen guten Beitrag leisten. Und dass ihr Geld sehr gut investiert ist. Wenn sie am Standort Hohenlohe bestehen wollen, geht es nur über genügend sehr gut ausgebildete und motivierte Mitarbeiter.

Eines der Hauptanliegen der Innovationsregion war immer, mehr Frauen in technische Berufe zu bringen. Wie weit ist die Innovationsregion hier schon gekommen?

Leenen: Mädchen sind in diesen MINT-Berufen genauso begabt, man muss sie nur dazu animieren, ihre Begabung zu entdecken. Firmen müssen offen damit umgehen. Und ihnen immer sagen: Du kannst das. Ob in der Produktion oder in einem anderen technischen Bereich.

Was können Sie aus Ihrer beruflichen Erfahrung dazu beitragen?

Leenen: Bei der Firma BASS hatten wir ein Projekt „Mädchen für Technik“. Das Beste war, wenn ich die Mädchen als Azubis mitgenommen habe in die Schule und sie so authentisch wie niemand anderes darüber berichten konnten, wie viel Spaß ihnen ihr technischer Beruf macht. So konnten wir nicht nur die Mädchen, sondern vor allem auch deren Eltern bei Elternabenden für eine technische Ausbildung interessieren und später dafür auch gewinnen.

Wie gehen Jungs an Technik heran?



Stefanie Leenen sieht die Innovationsregion Hohenlohe gut gerüstet für die Zukunft. Am 5. Mai feiert der Verein sein 20-jähriges Bestehen in Künzelsau. Foto: privat

Zur Person

Stefanie Leenen wurde am 27. Juni 1975 in Rothenburg ob der Tauber geboren. Sie studierte BWL und Management und promovierte über Innovationskonzepte mittelständischer Familienunternehmen. Seit Januar 2001 war sie im familieneigenen Unternehmen BASS (Niederstetten) verantwortlich im operativen Führungsgeschäft. Von Januar 2008 bis Dezember 2019 war sie geschäftsführende Gesellschafterin bei BASS sowie Mitglied der Vollversammlung der IHK Heilbronn Franken, zuletzt als Vizepräsidentin. Seit September 2021 ist sie Vorstandsvorsitzende der Innovationsregion Hohenlohe. Leenen wuchs in Niederstetten auf, lebt auf Mallorca, ist verheiratet und hat ein Kind. Ihr Ehemann ist Thomas Philippiak, der bis 2013 IHK-Präsident war und vor ihr Vorstandsvorsitzender der Innovationsregion Hohenlohe. rei

Leenen: Wenn ich verallgemeinere: Die Jungs wollen meist viel auf einmal schaffen, gehen dafür manchmal nicht so in die Details. Mädchen arbeiten häufig filigraner. Ich denke, am Ende ist es die Ergänzung, dass beide ihre Vorteile haben, und das Beste, es miteinander zu verknüpfen.

Sie helfen Firmen auch bei der Digitalisierung. Ein Digital Hub ist seit 2019 an der Hochschule Künzelsau in Betrieb. Wie sind die Erfahrungen?

Leenen: Sehr positiv – ein Erfolg. Wir haben das mit vier Partnern aus der Industrie gegründet, und allein dadurch hat es in Baden-Württemberg Einmaligkeitscharakter. Für

uns ist am wichtigsten, dass es fortgeführt wird und keine Eintagsfliege ist. Dass es sich etabliert sowohl für Neugründungen als auch für bestehende Firmen.

Auch mit der Reinhold-Würth-Hochschule in Künzelsau unterhalten Sie einen engen Bildungskontakt. Ist in die technischen Studiengänge mehr Bewegung reingekommen?

Leenen: Wir leben in der Tat eine enge Zusammenarbeit. Das größte Manko ist, dass die Hochschule sehr gut ausgestattet ist und exzellente Lehrstühle hat, dies teilweise aber in der Öffentlichkeit gar nicht wahrgenommen wird. Man muss noch viel stärker kommunizieren, dass das Betreuungsverhältnis Studierende zu Anzahl Professoren toll ist und es eben kein riesiger, anonymer Campus ist. Wenn man das noch stärker herausarbeitet, bekommen wir auch noch mehr Studierende in technischen Fächern.

Klimawandel und Energiesparen sind auch in der Wirtschaft die Top-Themen der Zukunft. Ökologie und Ökonomie zu verbinden, ist wichtiger denn je. Folgt bald ein Climate Hub?

Leenen: Ich würde das nicht absondern, eines bedingt das andere. Wer wirtschaftlich erfolgreich ist, kann stärker in Nachhaltigkeit investieren. Umgekehrt bedarf es technischer Innovationen, um die Umwelt zu schonen. Deshalb gehen Ökologie und Ökonomie Hand in Hand und passen sehr gut in unser MINT-Konzept.

Auch der hiesige Arbeitsmarkt steht vor einem enormen Wandel: Viele Jobs werden wegfallen aufgrund der Automatisierung und Digitalisierung. Werden Sie künftige Bildungsprogramme danach ausrichten, welche Jobs überhaupt noch gefragt sind?

Leenen: Dazu stehen wir in Kontakt mit Partnern, etwa dem UFZ in Niederstetten, um diese Trends in der Aus- und Weiterbildung aufzunehmen, oder auch mit der Agentur für Arbeit. Weiterhin gilt: Je höher qualifiziert Menschen sind, desto öfter kann man sie in anderen Bereichen einsetzen und desto vielfältiger sind ihre Möglichkeiten. Unser Leitsatz wird immer heißen: Zu viel Bildung kann es nicht geben. Doch diese Bildung muss zielgerichtet sein.

Auf welches Ziel ganz besonders?

Leenen: Wir legen den Schwerpunkt zusätzlich auf IT und künstliche Intelligenz. Deshalb strecken wir jetzt unsere Fühler aus in Richtung Heilbronn. Die École 42 vermittelt beispielsweise, unkonventionell zu lernen und lösungsorientiert zu arbeiten. Wenn wir das noch stärker in unsere Mitgliedsfirmen tragen, ist das der richtige Weg. Wir müssen dafür werben, nicht nur an bewährten Berufsbildern wie Industriemechaniker und Mechatroniker festzuhalten. Wir müssen rechtzeitig unser Spektrum erweitern, um in den nächsten zwanzig Jahren neue Berufsbilder zu fördern.